



dot
books

★
TOP
PREIS
★

ANNEGRIT ARENS

*Die helle Seite
der Nacht*

Roman

Lektor bist du okay, aber privat hab' ich's lieber ohne deine Korrekturkringel.«

Jonas hob die Hand, es war eine wohlgeformte Hand; ein paar Wochen lang hatte sie danach gelehzt, von diesen Fingern berührt zu werden. Keine Ecke in diesem Gebäude war vor ihr sicher gewesen, sie war unersättlich, hatte ihm zugesetzt, bis sein Kopf leer war. Vorsicht, ade! Manchmal hatte er noch Stunden, nachdem sie weg war, in seinem Büro oder am Konferenztisch gesessen und den Kopf in den Händen vergraben. Er hatte sie gerochen, an einer Fingerkuppe geleckt und unsinnige Lust verspürt, sich davontragen zu lassen, bis die Stimme eines Mitarbeiters oder des Chefs ihn aufschreckte.

»Herr Kaulard, stimmt etwas nicht?«

»Nein, alles in Ordnung!« Dann hatte er mit dem Füllfederhalter, der sein Monogramm trug und ihn stets begleitete, geschäftig zu kritzeln begonnen. Hieroglyphen, Kürzel, die niemand verstand und verstehen durfte; sie hatte ihn soweit gebracht, daß er sogar seine Korrekturzeichen mißbrauchte: Bei ihm wurden sie zum Geheimcode für Zungenspiele der besonderen Art. Was für andere wie die Anmahnung eines fehlenden Einzugs aussah, war seine höchst intime Reminiszenz an die Unterbrechung kurz zuvor im Lastenaufzug. Vierundzwanzig köstliche Wochen lang wimmelten die Korrekturvorschriften des Deutschen Instituts für Normung e.V. von Zweideutigkeiten, dann war Schluß.

Privat hab' ich's lieber ohne deine Korrekturkringel.

Jonas stand noch immer in seinem Büro am Fenster und malte mit dem Zeigefinger einen abgeflachten Kreis auf die dreifach verglaste Scheibe, und dann einen zweiten und einen dritten. Mit diesem Zeichen wurden gewöhnlich verschmutzte Buchstaben und zu stark erscheinende Stellen gekennzeichnet. Die Fingerkuppe kreiste immer schneller auf dem Glas, das seine Zeichen schluckte, sie unsichtbar machte und ihr recht gab. Wütend holte er aus, seine Faust spiegelte sich, er selbst spiegelte sich, er sah die Kontur eines großgewachsenen Mannes in der Pose eines wütenden Kindes, dann sah er einen zweiten Mann, deutlich kleiner als Jonas. Er mußte das Klopfen überhört haben. Es erfolgte ohnehin nur pro forma, weil Franz Hönich die Tür stets in demselben Moment aufzureißen pflegte, in der sein Knöchel das Holz berührte. Er war in diesem Gebäude, daran ließ er grundsätzlich keinen Zweifel, der Hausherr. Er war einer der letzten persönlich haftenden deutschen Verleger.

Ein Fossil, dachte Jonas, genau wie ich selbst. Er drehte sich zu dem Mann um, mit dem er seit über zwanzig Jahren zusammenarbeitete. Er trug einen Anzug mit ausgebeulten Taschen, wahrlich keine elegante Erscheinung. Jonas stellte sich vor, wie Hanna ihn, Jonas, mit diesem Patriarchen in einen Topf warf, über ihn genauso spottete wie über die Marotten eines Mannes, der an Briefbögen und Porto ebenso wie an der Mode sparte. Seine Revers waren längst passé, sein Outfit alles andere als ansprechend. Eine alberne Beobachtung, sagte Jonas sich schließlich, seiner unwürdig, genau wie der Kauf des neuen Sakkos, das er selbst trug, obwohl er sich darin nicht wirklich wohl fühlte. Seit nunmehr drei Wochen quälte er sich in diese unbequeme Jacke und in anthrazitfarbene Hemden in

der Hoffnung, daß Hanna käme. Sie sollte sehen, daß er wenigstens in puncto Mode mit ihren Knusperknaben Schritt zu halten vermochte. Falls sie sein verändertes Aussehen überhaupt zur Kenntnis nahm, würde sie spötteln.

Jonas zog sich an seinen Schreibtisch zurück, konzentrierte sich auf die Platte aus gemasertem Holz und den Stapel Papier und atmete tief durch. Hier war sein Metier, hier an seinem Schreibtisch war er unschlagbar. Wollte er das auch noch aufs Spiel setzen? Reichte es nicht, wenn er sich als Mann zum Narren machte? Seine Hände griffen in die lose aufeinander geschichteten Bögen. »Diese Reise von Venedig nach Beirut«, sagte er, doch seine Stimme war eher ein Krächzen.

»Stimmt etwas mit dem Manuskript nicht? War nicht eben billig, aber ich hab's riskiert. Reiseabenteuer liegen voll im Trend, davon können die Leute zur Zeit den Hals nicht voll kriegen.«

»Doch, doch, das Manuskript ist seinen Preis wert, hundertprozentig.« Ohne es überhaupt zu merken, hatte Jonas die obersten zehn, zwanzig Blätter zu einer Rolle zusammengeknautscht und wirbelte damit in der Luft herum. Verlegen strich er sie wieder glatt, räusperte sich, zwang seine Gedanken auf die Reise von Venedig nach Beirut. Er sammelte sich, fand seine Stimme wieder, sprach schnell, fast hastig: »Der Text ist spannend und obendrein gut geschrieben, eine wunderbare Mischung aus wahrhaftigen Reiseerlebnissen und dichterischer Freiheit. Man fühlt sich förmlich in die Psyche eines blasierten Weltenbummlers versetzt, der unversehens mitgerissen wird, dabei ist der Autor noch blutjung.« Er stockte erneut, es schnürte ihm die Luft ab, wenn er sich vorstellte, was im Lauf dieser Nacht unweigerlich passieren würde. Mit einem Liebhaber, jünger als er, den sie irgendwo aufgabelte. Es war billig, widerlich, er sollte froh sein, daß er dieser Femme fatale entkommen war. Aber Jonas war nicht froh.

»Und was ist mit unserer Femme fatale? Geht da auch alles klar, oder beschäftigt sie sich weiterhin mit Abwanderungsgedanken?« Als könnte er seine Gedanken lesen, wechselte der Verleger das Thema.

»Sie meinen Hanna Altweg?« fragte Jonas ein wenig irritiert zurück.

»Wen sonst?«

»Sie bleibt. Sie wird den nächsten Vertrag wieder mit uns machen. Allerdings müssen wir kräftig drauflegen, sie hat die Filmrechte voll ausgespielt.«

»Und wer hat ihr davon erzählt?«

»Ich bestimmt nicht.«

»Hoffentlich nicht. Es fehlte noch, daß ein Mann wie Sie sich für so ein Biest zum Narren machte.«

»Immerhin bringt das Biest in unserem neuen Programm den höchsten Umsatz.« Es fiel

ihm schwer, Hanna so zu nennen, obwohl es den Tatsachen entsprach. Noch mehr empörte es ihn, wenn ein anderer sich anmaßte, sie in Bausch und Bogen zu verurteilen, während er gleichzeitig seinen Profit aus ihr zog.

Es hatte Augenblicke gegeben, in denen sie selbst unter ihrer Biestigkeit zu leiden schien. Irgend etwas schleppte sie mit sich herum, er wußte nur nicht, was. Vielleicht wußte sie das selbst nicht so genau. Jedenfalls hatte er sich sehnlichst gewünscht, einen Blick hinter die Mauern werfen zu können, die sie um sich herum errichtet hatte. War Hannas harte äußere Schale vielleicht nichts anderes als ein Schutzwall? So stark und unverletzlich Hanna scheinbar war, sie hatte zweifellos einen sensiblen Kern zu verbergen.

Vor allem diese verletzliche Hanna hatte es Jonas Kaulard angetan. An diese Frau hatte er versucht heranzukommen.

»Solche Weiber verstehen seit jeher mit ihren Pfunden zu wuchern, die fangen mit einem Ring aus der Wundertüte an und düsen mit großen Klunkern im dicken Auto davon.«

»Diese Wundertüte ist lediglich Fiktion, frei erfunden. So beginnt das erste Kapitel. Es ist ein Stilmittel und hat nichts mit der Autorin zu tun.«

Der Schmuck, den Hanna trug, hatte allerdings etwas mit ihr zu tun, mit ihrem Lebenswandel. Wer hatte ihr diese wertvolle Uhr mit den römischen Ziffern verehrt? Den silbernen Flitzer hingegen hatte sie sich selbst geschenkt, das hatte sie ihm erzählt, und egal, was man ihr sonst Übles nachsagen konnte, Lügen war nicht Hannas Stil.

Es war wohl kaum ein Zufall, daß sie sich genau das gleiche Modell gekauft hatte, in dem sie ihre jugendliche Protagonistin zum Schluß davonfahren ließ. Die rundliche Kinderhand zwischen den Beinen des nicht mehr ganz jungen Fahrers und im Seitenspiegel das rasch aufholende Motorrad, darauf ein Mann mit Helm und diesen lächerlichen Stiefeln an den Füßen und sonst nichts am Leib. Ein junger Mann, auf den sie nicht näher einging, von dem Hanna nur sagte, daß Franziska ihn mit ihren runden Kinderaugen ansaugte, während ihre Hand unaufhörlich weiter arbeitete, auf und ab. Die Tachonadel schnellte hoch, alles raste, die letzte Passage erinnerte an schnelle Kamerafahrten, zog die Bilder zusammen: Es endete mit einem kehligen Lachen und zwei kindlich anmutenden Händen, die umfaßt hielten, was keine Filmzensur zulassen würde. Genuß mit beiden Händen, sie hatte auf dieser Stelle beharrt – es war widerlich obszön.

»Sind Sie sicher, daß alles nur Fiktion ist? Glauben Sie im Ernst, jemand sähe einen Unterschied zwischen dieser kleinen Nutte Franziska und ihrer Schöpferin? Mal abgesehen von den drei Jahrzehnten, die zwischen den beiden liegen, was die Sache für unsere Autorin nicht besser macht.«

»Es sind nur zweiundzwanzig Jahre.« Das wußte er immerhin genau, er hatte Hannas Personalausweis gesehen, Geburtsdatum, Geburtsort, das war so ziemlich alles, was er mit absoluter Sicherheit über sie wußte. Was den großen Rest betraf, da war er sich keineswegs sicher.

»Hoffentlich wissen Sie über sich selbst genausogut Bescheid. Ich fände es schade, wenn ich zusehen müßte, wie mein bester Mann sich wegen eines Weibs ruiniert, dessen Prosa ähnlich rüde wie ihr Lebensstil ist. Und sehen Sie zu, daß die Sache in der Presse nicht umkippt! Andernfalls bleiben wir nämlich auf unserer Film-Option und einem überbewerteten nächsten Œuvre aus derselben Schmierfeder sitzen. Gab's da nicht gerade ein Interview mit ›Good Life‹? Das Blatt liegt voll im Trend, für die Filmkiste könnten wir gut noch Rückenwind gebrauchen.«

In dem schmalbrüstigen Haus am Chlodwigplatz ging es zu wie in einem Bienenstock. Die auf fünf Etagen verteilten winzigen Räume reichten längst nicht mehr aus, um der Redaktion des noch jungen Magazins Platz zu bieten. Es gab weder einen Aufzug noch doppelt verglaste Scheiben. Die in kurzen Abständen um die Ecke biegenden Bahnen quietschten in den Gleisen, bimmelten gegen Autofahrer und Fußgänger an und strapazierten die Nerven von über einem halben Dutzend freier Journalisten. Bis zum Drucktermin mußte alles fertig sein. Das letzte Wort hatte der Chef, der nicht mehr ganz so jung war wie seine Mitarbeiter, dafür aber genug Geld besaß, um dieses betont jugendliche Blatt zu finanzieren. Zur Zeit drängte sich die Redaktion noch am Chlodwigplatz, alles war mehr oder weniger improvisiert. Doch sobald der Neubau in der Vorstadt fertig war, würde man umziehen. Dann würde sich auch entscheiden, wer eine feste Anstellung als Redakteur erhielt.

Dirk Fischer gehörte zu den aussichtsreichsten Kandidaten; von den letzten fünf Titelstorys stammten drei aus seiner Feder. Der Chef hatte ihn wiederholt vor versammelter Mannschaft gelobt und persönlich auserkoren, eine Bestsellerautorin zu interviewen, die »jederzeit für saftige Schlagzeilen gut ist«. So hatte Markus Stamm sich ausgedrückt und hinzugefügt, daß er voll und ganz auf Dirks Fähigkeiten als gewiefter Journalist vertraue: »Kitzel es aus ihr heraus, Junge!«

Okay, er hatte gekitzelt, wenn auch vielleicht nicht so, wie sein Boß das gemeint hatte. *Offen gestanden nehme ich Ihnen nicht ab, daß ein Mädchen mit fünfzehn Jahren so tough wie Ihre Heldin ist!* So war es losgegangen, diesen Satz hatte er vorbereitet, hatte ihn losgelassen und sich auf den Kaffee konzentriert, den sie ihm angeboten hatte. Wie verrückt hatte er in der Tasse gerührt und sich verboten; sie anzuschauen. Trotzdem war er nicht umhin gekommen, ihre Maskerade zur Kenntnis zu nehmen, mit der sie seine Phantasie anstacheln wollte.

Phantasie? Wozu brauchte er noch Phantasie, wenn ihm alles so dreist dargeboten wurde?

Morgen erschien sein Artikel, den er »Blick in den Abgrund« betitelt hatte, sogar das Foto paßte dazu: der Schnappschuß eines Kollegen in einer Bar namens »Before«. Ein junger Mann mit zwei Steckern im linken Nasenflügel war ihr ins Netz gegangen, ihre Hand

krallte sich um den Unterarm, hinter dem ein Stück Zippverschluß hervorblitzte. Es sah aus, als ob sie ihm gleich sein Ding aus der Hose holen wollte. Alles an ihr signalisierte Attacke, der Gegensatz zu ihrem Gesicht konnte nicht krasser sein. Müde, seltsam hoffnungslos und weit weg von ihrem sprechenden Körper.

Was quälte sie nur?

Er starrte auf das Foto, griff danach und rückte es näher an seine Augen. Einen Moment lang spürte er, wie sich sein Brustkorb zusammensog. Es fehlte nicht viel, und er hätte den Text vor sich auf dem Bildschirm kurzerhand gelöscht. Es fehlte nur noch das Okay des Chefs. Der Chef würde sich freuen, wenn sich morgen über dreihunderttausend Leser das Maul über die Bestsellerautorin zerrissen, sie durch den Schmutz zogen, die Grenze zwischen ihr und ihrer Romanfigur verwischten.

Sie hatte es nicht besser verdient.

Hannas Hand zitterte vor Wut, sie mochte es kaum glauben, daß dieser Körperteil zu ihr gehörte. Sie starrte sie voller Widerwillen an, bis die Worte am anderen Ende der Leitung zu ihr durchdrangen und ihre Wut über die gedruckten Ergüsse dieses Schmierfinks von Journalist auf die nicht weniger bissigen Kommentare ihres Lektors lenkten. Jonas Kaulard, Hüter der deutschen Sprache und vertraglich dazu verpflichtet, ihr literarisches Schaffen nach bestem Wissen und Gewissen zu betreuen, deshalb hatte sie ihn überhaupt angerufen.

»Was sagst du dazu? Du als mein Lektor? Es ist die Höhe!«

»Seit wann nimmst du dir zu Herzen, was so ein Schmierenschreiber zu Papier bringt?«

»Es ist gelogen. Infam. Tu was dagegen! Frag den schlaunen Anwalt, den ihr immer interviewt, wenn ihr Angst habt, ich könnte was geschrieben haben, was irgendwen persönlich kränken könnte. Jetzt bin ich gekränkt, ich persönlich.«

»Warst du nicht immer der Meinung, daß eine negative Presse besser als gar keine Presse ist?«

»Dieser Rohling tut so, als ob ich am Ende wäre.« Hanna suchte die Stelle, die Zeitung entglitt ihr, fiel zu Boden. Sie ging in die Knie.

»Bist du noch dran?«

»Ich hab's, jetzt hab' ich's wieder, weißt du, was dieser Wicht da schreibt? Ich lese es dir vor. Er nennt es ›Blick in den Abgrund, und dann zählt er minutiös auf, wo Franziska es überall getrieben hat und weshalb. Als ob er das wüßte, keinen blassen Schimmer hat er! Er